



Roman Winter | Frankfurt a. M.

geb. 1986, Dr. phil., wiss. Mitarbeiter am Lehrstuhl
für Systematische Theologie und Religionsphilosophie
der Goethe-Universität Frankfurt a. M.

R.Winter@em.uni-frankfurt.de

Das Martyrium in Gnade und Freiheit

Überlegungen zum ökumenischen Gedenken

Der Begriff des christlichen Martyriums und dessen Theologie haben in den letzten Jahrzehnten viel Aufmerksamkeit erfahren. Zum Teil lag der Grund dafür im wirksamen Gebrauch dieses Begriffs durch Medien für Anschläge durch Extremisten und Selbstmordattentäter. Das Wort „Martyrium“ musste dafür herhalten, Massenmorde an Zivilisten und Verbrechen im Krieg zu rechtfertigen. Gegenüber solchen Vereinnahmungsversuchen haben viele christliche Theolog(inn)en Einspruch erhoben und die Andersartigkeit und Besonderheit des christlichen Martyriumsverständnisses herausgestellt.¹ Ihrem Verständnis nach ist das christliche Martyrium mit Gewalt unvereinbar und darf nicht für deren Legitimation missbraucht werden. Dieser Einwand wurzelt in einer langen kirchlichen Tradition sowie den Erfahrungen aller Konfessionen mit erlittener Gewalt.

Im 20. Jahrhundert haben die Verfolgungen weltweit Anlass dafür gegeben, das christliche Martyriumskonzept differenzierter werden zu lassen.² Das lag unter anderem am historisch einmaligen Ausmaß dieser Verfolgungen. Deshalb resümierte Papst Johannes Paul II. kurz vor dem Millennium über das Geschick vieler getöteter Christ(inn)en und der katholischen Kirche insgesamt, dass jene

1 E. Schockenhoff, *Entschiedenheit und Widerstand. Das Lebenszeugnis der Märtyrer*. Freiburg i. Br. 2015; R. Siebenrock, *Christliches Martyrium. Worum es geht*. Kevelaer 2009; R. Winter, *Das christliche Martyrium im 20. Jahrhundert. Systematisch-theologische Studie zur Konzeption und Transformation des Begriffs aufgrund der Erfahrungen mit totalitären Regimen in Russland und Deutschland*. Paderborn 2020.

2 Seitens evangelischer und katholischer Kirche sind in Deutschland große Martyrologien, d.h. Verzeichnisse mit Märtyrer(inne)n, zum 20. Jahrhundert entstanden. Vgl. H. Moll (Hrsg.), *Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts*. Band 1 u. 2. Paderborn 2019. Sowie: H. Schultze / A. Kurschat (Hrsg.), *„Ihr Ende schaut an ...“*. *Evangelische Märtyrer des 20. Jahrhunderts*. Leipzig 2008.

zu Märtyrer(inne)n und diese wieder zur „Märtyrerkirche“ geworden ist.³ Vielfach litten Glaubende wegen ihres Einsatzes für ein menschengerechtes Leben, den Frieden, die Gerechtigkeit und Freiheit sowie Unabhängigkeit ihrer Kirche. Kirchen und Theologie haben auf diesem Fundament neu gelernt, den Ehrentitel „Märtyrer“ zu verstehen und ihn zu gebrauchen. Die gemeinsame Erfahrung von erlittener Gewalt hat dazu beigetragen, den Ökumenismus der Heiligen unter den christlichen Konfessionen zu begründen und zu stärken.⁴ Das kann in Deutschland am Beispiel der „Lübecker Märtyrer“ besonders greifbar werden: Drei katholische Priester und ein evangelischer Pfarrer wurden vom Nationalsozialismus (NS) aufgrund ihres Engagements inhaftiert, gefoltert und schließlich ermordet. Obwohl die vier Personen ganz unterschiedliche Biographien und Charaktere hatten, hinderten die Differenzen sie nicht daran, Unrecht offenzulegen und für die Wahrheit mit tödlichem Ausgang einzustehen. Ein ökumenisches Zeichen war es, als im Juni 2011 die vier „Lübecker Märtyrer“ in einem katholischen Gottesdienst mit Gästen der evangelischen Kirche seliggesprochen wurden und ihrer ehrend gedacht wurde.⁵

Obgleich dieser praktische Weg der Erinnerung schon lange begangen wird und auch unumstritten scheint, kommt man nicht umhin, innerhalb des christlichen Martyriumsverständnisses dogmatisch-konfessionelle sowie sozial-traditionelle Schwerpunkte und Unterschiede weiterhin zu erkennen. Protestantische Glaubende z.B. verhalten sich zuerst einmal skeptisch gegenüber „Heiligen“ oder „Märtyrern“. Gleichwohl kennt selbstverständlich auch die evangelische Kirche Begriffe wie „Märtyrer(innen)“ und Martyrium sowie die systematisch-theologischen Konzepte dahinter. Denn die Idee des Martyriums begleitet das Christentum seit den Anfängen, gewann aber in den einzelnen Konfessionen eine unterschiedliche Ausformung, wie man an den Täufern mit ihrer hohen Wertschätzung der Märtyrer(innen) besonders ersehen kann. Diese wurden während der Reformationszeit sowohl von protestantischen Bewegungen als auch von der römischen Kirche verfolgt und entwickelten darum eine intensive Martyriumsidealität und -frömmigkeit. Martyrium ist also im konfessionellen Christentum nicht gleich Martyrium, sonst bräuchte es keine ökumenischen Zeichen der Annäherung im Gedenken. Doch was sind eigentlich die Differenzen?

Im Folgenden will ich versuchen, die konfessionellen Differenzen anhand eines prägnanten Beispiels zu verdeutlichen. Es geht mir dabei primär darum, angesichts der theologischen Unterschiede den Weg der ökumenischen Annähe-

3 Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), *Apostolisches Schreiben Tertio millennio adveniente von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe, Priester und Gläubigen zur Vorbereitung auf das Jubeljahr 2000* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 199). Bonn 1994, 33.

4 Den Begriff „Ökumenismus der Heiligen“ prägte Papst Johannes Paul II. in: ebd., 33.

5 Vgl. zu ihrem gemeinsamen Geschick und den Einzelbiographien: M. Thoemmes u.a. (Red.), *Ökumene im Widerstand. Der Lübecker Christenprozeß 1943*. Lübeck 2001.

nung weiter zu vertiefen. Der Ausblick auf die Relevanz des heutigen Märtyrer(innen)gedenkens am Ende des Artikels bestärkt meine Überlegungen.

Konfessionelle Differenzen und Annäherungen

Um die Theologie des Martyriums in ihren konfessionellen Facetten – katholisch und evangelisch – zu erhellen, will ich mit einem Zitat aus *Lumen gentium* beginnen: „Das Martyrium, das den Jünger dem Meister in der freien Annahme des Todes für das Heil der Welt ähnlich macht und im Vergießen des Blutes gleichgestaltet, wertet die Kirche als hervorragendes Geschenk und als höchsten Erweis der Liebe.“⁶ (LG 42) Martyrium wird hier als Ausdruck der Liebe verstanden, aber doch auch als eine Analogie zum Opfer Christi, das ähnlich heilswirksam ist. In der katholischen Theologie und Kirche wird dem Geschick der Märtyrer(innen) eine Heilsbedeutung zugemessen, ihr Werk als heilsam verstanden und die Verehrung für andere Glaubende mit einer hohen Lebensrelevanz versehen. Demgegenüber verstehen die evangelische Kirche und Theologie unter Märtyrer(inne)n primär Sünder(innen) und Gerechte zugleich, weshalb sie bei deren Geschick, das Heil betreffend, sehr vorsichtig sind. Gleichwohl würde die evangelische Theologie das Martyrium weder verwerfen noch das Märtyrer(innen)gedenken kleinreden, da auch hier die Lebensrelevanz der Vorbilder anerkannt wird – das ergibt sich nämlich aus dem klassischen Bekenntnis der evangelischen Kirche, der *Confessio Augustana*, Artikel 21.

Die theologische Spannung der Heilsbedeutung des Martyriums wurzelt m.E. in der unterschiedlichen Auffassung von der Heilsaneignung durch Gnade allein oder auch durch die Mitwirkung der Glaubenden. Man kann diese Spannung mithin auf die Pole Freiheit oder Gnade verteilen. Die Seite der freien Aneignung betont die Aktivität der Glaubenden und ihre Rolle im Heilsprozess. Die Seite des Geschicks akzentuiert hingegen die Aktivität und das Handeln Gottes am Menschen und somit den Grund für den Heilsprozess. Weil jedoch Gottes Ratschluss über die einzelnen Märtyrer(innen) den Menschen verborgen ist, enthält sich die evangelische Theologie eines Urteils über die Heilsbedeutung des Martyriums.

Um hier eine Annäherung zu gestalten und die ökumenische Martyriumstheologie zu vertiefen, sollten beide Seiten (Freiheit und Gnade) in ein positives Verhältnis zueinander gebracht werden. Paradigmatisch steht für diesen Weg der Annäherung die ökumenische Diskussion um die Rechtfertigungslehre zwischen katholischer und evangelischer Kirche. Was hier über Jahrzehnte besprochen wurde, kann als Spiegel für die Martyriumsdebatte fungieren.

6 Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Bd. 1: Die Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils lateinisch-deutsch. Hrsg. v. P. Hünemann u. B. J. Hilberath. Freiburg i. Br. 2004, 151.

Freiheit und/oder Gnade?

Die Situation des christlichen Martyriums ist gerade dadurch gekennzeichnet, dass man sich angesichts der Lebensbedrohung für oder wider den Glauben positionieren muss. Die Frage, inwiefern die Glaubenden sich frei zu Gottes Schickung verhalten, ist hier virulent. Die katholische und die evangelische Theologie verstehen beide Glaube als ein Geschenk⁷, jedoch eines, das die Freiheit des Menschen braucht. Eberhard Schockenhoff zeigt das an der Freiheitsschrift Luthers auf. Hier ist der Grund der christlichen Freiheit nicht im Vermögen autonomer Selbstbestimmung angelegt, sondern im rechtfertigenden Wort Gottes. In Worms vermittelte Luther das Selbstbild eines Gefangenen in Gottes Wort.⁸ Gerade die Ermöglichung seiner (politischen) Freiheit gegenüber den Fesselungen dieser Welt sah Luther in Gott und seinem fesselnden Wort begründet: „Allein die Bindung an Gott und das Vertrauen auf sein Wort, also die Gefangenschaft in der Vertikalen, befreit im zwischenmenschlichen und politischen Bereich, also in horizontaler Linie, zur Freiheit gegenüber jedermann.“⁹ Sofern also Freiheit als reine Autonomie oder als willkürliche Willensfreiheit begriffen wird, scheitert sie immer an der Macht der Sünde, die gerade die Selbstverkrümmung des Menschen vorantreibt. So bleibt Sünde, aber auch die Befreiung daraus, stets dem Zugriff des Menschen entzogen und muss als Widerfahrnis begriffen werden.

Christliches Leben und christliche Freiheit gründen in der geschenkten Hingabe an Christus und an den Nächsten. Fußt dieses Freiheitsverständnis auf dem Fundament eines unmittelbaren Verhältnisses des bzw. der Einzelnen zu Gott, so sehen evangelische Theolog(inn)en im christlichen Martyrium als Ausdruck christlichen Lebens kein Problem. Doch in dem Augenblick, wo Martyrium als Tätigkeit, Werk oder Sakrament erscheint und damit zum Symbol einer Vermittlung des Heils wird, brechen die Differenzen wieder auf. Ist das christliche Martyrium ein Geschenk an Gott, das um des Heils willen vollzogen wird, widerspricht das offenbar den Grundsätzen evangelischer Theologie. Doch so ist das Martyrium von katholischer Seite nicht gemeint. Auch die Märtyrer(innen) selbst haben gerade mit ihrem Leben und Tod davon Zeugnis abgelegt, dass ihre Entscheidung keinesfalls irrelevant war, sondern ihr Glaube als solcher sich darin bewährte.

7 Vgl. *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre des Lutherischen Weltbundes und der Katholischen Kirche*, in: H. Meyer u.a. (Hrsg.), *Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsentexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene*. Bd. 3: 1990–2001. Paderborn 2003, 419–441, hier 423f.: „Der Glaube selbst ist wiederum Geschenk Gottes.“

8 Vgl. E. Schockenhoff, *Das theologische Verständnis der menschlichen Freiheit als ökumenisches Problem*, in: T. Söding / B. Oberdorfer (Hrsg.), *Kontroverse Freiheit. Die Impulse der Ökumene*. Freiburg i. Br. 2017, 33–54, hier: 37.

9 Ebd.

Um die Spannung von Gnade und Freiheit zu lösen, schlägt Schockenhoff vor, beide aufeinander so zu beziehen, dass sie sich ergänzen. Nach Schockenhoff hat Sören Kierkegaard für ein evangelisches Denken diesen Versuch unternommen, indem er Gottes Allmacht und menschliche Freiheit zusammenzudenken versuchte: „Das Höchste, das überhaupt für ein Wesen getan werden kann (...), besteht darin, es frei zu machen. Eben dazu gehört Allmacht, um das tun zu können. Dies scheint sonderbar, da gerade Allmacht abhängig machen müsste. Aber wenn man Allmacht denken will, wird man sehen, dass gerade in ihr zugleich die Bestimmung liegen muss, sich selbst in der Äußerung der Allmacht wieder so zurücknehmen zu können, dass gerade deshalb das durch die Allmacht Entstandene unabhängig sein kann.“¹⁰

Die Spannung von göttlicher Gnade und menschlicher Freiheit wird in einem Ineinander von beiden versöhnt, sodass Gottes schöpferisches Werk gerade die geschöpfliche Freiheit hervorbringt. In der Allmacht Gottes ist das Moment seiner Selbstrücknahme mitenthalten. Die in Christus offenbarte Gnade Gottes ist so verfasst, dass sie sich von der Gestalt Christi umschließen lässt und die menschliche Natur damit in der Erhöhung befreit. Konsequenterweise sei sodann nach Schockenhoff in einer solchen Perspektive, dass das Vermögen menschlicher Freiheit gerade mit der Vereinigung mit Christus steige: Das Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit ist Ausdruck schlechthinniger Freiheitsentfaltung. Erst im Glauben und damit in der Nähe zu Gott gelangt der Mensch an sein eigentliches Sein. Das wollen katholische Theolog(inn)en damit zu Ausdruck bringen, wenn sie vom Martyrium als einem Symbol wahren Menschseins sprechen (in Anlehnung an Ignatius von Antiochien). Das will besagen, dass im christlichen Martyrium eine besondere Nähe zu Gott zur Sprache gebracht wird. Nicht der Tod der Glaubenden steht hier im Vordergrund des Symbols vom wahren Menschsein, sondern die Nähe zu Gott im Zeugnis für ihn.

Martyrium: Vollendete Freiheit

Eine ökumenische Annäherung in der Frage nach der göttlichen Gnade und der menschlichen Freiheit scheint also dort möglich, wo deren wechselseitige Bezo-genheit stark gemacht wird. Sofern der Mensch dort und nur dort wirklich frei ist, wo er mit Gott in Beziehung steht, sind Gnade und Freiheit miteinander versöhnt. Es geht bei der christlichen Freiheit immer um eine Befreiung. Die am Kreuz erworbene Freiheit ist im christlichen Leben die vollzogene und im christlichen Martyrium die vollendete. Solches Martyrium ist dann eine genuine Konsequenz der vollzogenen christlichen Freiheit im Leben eines „Christenmen-

¹⁰ N. J. Cappelørn / H. Deuser u.a. (Hrsg.), *Deutsche Sören Kierkegaard Edition*. Bd. 4: *Journale und Aufzeichnungen*. NB–NB5. Berlin 2013, 62f.

schen“. Nur ein derart freies Leben kann ein freies Martyrium zeitigen und bedarf also durchaus des Entschlusses dazu. Dieser Entschluss ist aber nicht kontradiktorisch gegen die Gnade Gottes verstanden; denn dieser Entschluss ist selbst das Resultat des zur Freiheit berufenen Lebens, das durch Christus erworben wurde. Die Freiheit zum Martyrium findet im befreiten Leben statt, und diese Befreiung ist ganz *sola gratia* im Vollzug des *sola fide*. Die Entscheidung zum Martyrium, wie sie etwa von Maximilian Kolbe oder Dietrich Bonhoeffer getroffen wurde, ist keine Entscheidung zum oder wider das Heil, keine Entscheidung zum oder wider den Glauben. Diese Entscheidung ist bereits vollzogen im Modus des Glaubens, sie ist eine *gläubige Entscheidung* und damit in Übereinstimmung zur Gnade Gottes. Wo frei in dieser Übereinstimmung gehandelt wird, dort gibt es keinen Widerspruch mehr zwischen göttlicher Gnade und des Menschen Freiheit.

Auch die göttliche Freiheit, die in seiner Gnade verwirklicht ist, ist keine Willkür-Freiheit, keine absolute, indifferente Freiheit, sondern eine, die sich selbst begrenzt hat in Jesus Christus. Gott hat sich selbst bestimmt in Christus und darum ist auch seine Freiheit und Gnade in dieser – und nur in dieser – Form für den Menschen offenbar und gültig. Die Aporie zwischen dem omnipotenten Gott und dem Menschen kann in der Selbstbestimmung Gottes in Christus und der freien Annahme des Menschen im Leben der Nachfolge überwunden werden. In Christus also sind die beiden Freiheiten versöhnt; und in Christus ist darum freies Martyrium möglich. Das unterstreichen auch evangelische Theolog(inn)en: „Gott hat sie (Märtyrer[innen]; Erg. RW) durch seine Gnade gestärkt und ihnen durch den Glauben geholfen; insofern sind sie Modelle der Gerechtfertigten generell.“¹¹ So beschreibt Wolf-Dieter Hauschild das evangelische Märtyrerverständnis.

Auf diesem Fundament der Gnade Gottes baut die menschliche Freiheit auf und ist damit in der Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen, wie Schockenhoff formuliert: „Gott handelt nach diesem Freiheitsdenken (...) in einer vermittelten Unmittelbarkeit: Indem er seine Geschöpfe für sein eigenes Handeln in Dienst nimmt und sie zum Mitwirken an seinem göttlichen Tun befähigt. (...) Gott handelt nicht anders in der Welt als durch die Menschen, die er als ein freies Gegenüber erschafft und in seiner Gnade zum Tun der Liebe befähigt.“¹² Christliche Märtyrer(innen) zeugen von dieser Übereinstimmung mit dem Willen Gottes. Nicht ihr Tod sollte zum Merkmal ihrer christlichen Identität werden, sondern die Nähe zu Christus und die gnadenvolle Stärke im Glauben, die ihnen widerfahren ist. Dass ihnen wunderbar geholfen wurde (vgl. Mt 9,22), ist ihr Kennzeichen. Auch das scheint ökumenisch fruchtbar zu sein.

11 W.-D. Hauschild, *Märtyrer und Märtyrerinnen*, 49–72, hier: 64 [s. Anm. 2].

12 E. Schockenhoff, *Freiheit*, 54 [s. Anm. 8].

Gnade, Rechtfertigung und Gedenken

Eine sehr ähnliche Diskussion liegt auch der *Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre* zu Grunde.¹³ Hier werden die katholische und die evangelische Position nebeneinander in einer versöhnten Verschiedenheit dargestellt. Beide Kirchen betonen zwar ihre genuine Sicht auf die Rechtfertigung und Gnade, gehen aber auch wesentliche Schritte aufeinander zu: Katholik(inn)en akzentuieren eine „Mitwirkung“ bei der Zustimmung zu Gottes Handeln, indem sie diese selbst schon als Wirkung der Gnade begreifen und nicht als Tun des Menschen. Lutheraner(innen) hingegen unterstreichen das passive Empfangen der Rechtfertigung, leugnen aber keineswegs die Beteiligung des Menschen, die sie wiederum im Wort Gottes situieren. Grundsätzlich wollen Protestant(inn)en also das personale Moment der Freiheit beibehalten und die Rechtfertigung nicht zu einem automatischen Prozess verkommen lassen. Einen Vorschlag, wie das gelingen kann, hat Ulrike Link-Wieczorek aufgezeigt. Sofern Rechtfertigung als ein Kommunikationsgeschehen interpretiert wird, ist eine Reaktion des Glaubenden notwendig, um das Handeln Gottes am Menschen nicht in ein bloßes Echo zu verwandeln. „Der Akt des Gebens [muss] ein personales Gegenüber voraussetz[en] (Erg. RW), das einen Akt der Antwort, des Responses vollzieht, wenn es die Gabe empfängt.“¹⁴ Das entspricht dem Moment der Übereinstimmung vom Willen der Glaubenden mit dem Willen Gottes. Dem Anruf in der Rechtfertigung begegnet der Mensch in seiner dankbaren Antwort, in der Zustimmung und Einwilligung in den weiteren Weg des Heiligungsprozesses.

Welche Relevanz hat diese Reflexion über die Rechtfertigungslehre für das christliche Martyrium? Sie liegt offensichtlich dort vor, wo Märtyrer(innen), wie bei Hauschild, als „Modelle der Gerechtfertigten generell“ bezeichnet werden. Was Rechtfertigung ist und wie diese einen lebendigen Ausdruck in der Welt erfährt, kann man an christlichen Märtyrer(inne)n lernen, so die Überzeugung aller Konfessionen. Denn das Martyrium steht grundsätzlich in einem ähnlichen Spannungsverhältnis zum Heil wie es in der Debatte um die Rechtfertigungslehre aufscheint. Beim Martyrium sehen wir eine Aktivität des Glaubenden gegenüber einem Geschick, das genuin auf Gott bezogen ist und Zeugnis genannt wird. In diesem Zeugnis manifestiert sich eine Bezogenheit auf Gott, dem es keineswegs gleichgültig ist, wie sich sein Geschöpf in der Zeugnissituation verhält. Die Betroffenheit Gottes im Zeugnis stellt zugleich die Heilsrelevanz des Martyriums dar; denn jede Entscheidung wird zu einer Antwort, die Gott betrifft.

¹³ Vgl. *Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre*, 419–441 [s. Anm. 7].

¹⁴ U. Link-Wieczorek, *Auf keinen Fall ein Heilsprozess? Überlegungen zur kritischen lutherischen Rezeption der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ in Deutschland*, in: U. Swarat u.a. (Hrsg.), *Von Gott angenommen – in Christus verwandelt. Die Rechtfertigungslehre im multilateralen ökumenischen Dialog*. Frankfurt/M. 2006, 66–94, hier: 80f.

Eine mit dem Tod bedrohte Entscheidung stellt vor die Alternative: Widerstand oder Ergebung. Diese beiden Möglichkeiten sind beim Martyrium stets gegeben. Durch Gottes Hilfe wird daraus aber ein heilsames „und“: sich der Gnade ergeben *und* dem Bösen widerstehen. Auch in der Erklärung zur Rechtfertigungslehre scheint die Antwort auf die Spannung von Gnade und Freiheit dieses „und“ zu sein: sowohl Gnade als auch Freiheit.

„Gedenkt eurer Lehrer“

Aus diesem Grund bietet das Beispiel des Martyriums für die Nachkommen und Hinterbliebenen die Möglichkeit, zu sehen, „wie ihnen Gnade widerfahren ist“ (*Confessio Augustana*, Art. 21). Damit scheint es möglich, Märtyrer(innen) in Übereinstimmung mit der katholischen Kirche als Zeichen der Nähe Gottes und seines Heils zu verstehen und ihrer zu gedenken. Das Gedenken hat jedoch eine spezifische Aufgabe und birgt eine Verantwortung in sich. Mit Johann Baptist Metz kann man davon ausgehen, dass das Märtyrer(innen)gedenken die Theodizee-Empfindung im Christentum zu schärfen habe und auf unschuldiges Leid aufmerksam machen muss. Das Gedenken – nicht unbedingt Verehrung – bietet jene Rückkehr zur anamnetischen Kultur des Christentums, die Metz eingefordert hatte. Nicht bloß Erinnerung an Vergangenes ist der Ausdruck einer solchen Kultur, sondern dasjenige Gedenken der Gotteserfahrung, das in der Gegenwart aktuell wird, weil es die Gegenwart selbst aktualisiert und umformt. Gedenken kann ein kreativer Umgang mit Gegenwart sein und Zukunft gestalten; die *memoria passionis et salvationis* ist ein provozierendes Gedächtnis, das „weiterhin nötigen und ermöglichen [wird], von Humanität und Solidarität, von Unterdrückung und Befreiung zu reden, gegen himmelschreiende Ungerechtigkeit zu protestieren und gegen Verelendung und zerstörerische Armut zu kämpfen“¹⁵. Die Risiken des Vergessens auf der anderen Seite scheinen fatal: „Woraus nährte sich dann noch der Aufstand gegen die Sinnlosigkeit des unschuldigen und ungerechten Leidens in der Welt, was inspirierte dann noch zur Aufmerksamkeit für das fremde Leid und zur Vision einer neuen größeren Gerechtigkeit?“¹⁶

„Gedenkt eurer Lehrer“ (Heb 13,7) heißt gerade diejenigen zu memorieren, die Lehrer(innen) waren und sein sollen; diejenigen, die das Wort Gottes verkündet und wahrhaft verkündet haben, die das „Es ist vollbracht“ mit dem „Warum hast du mich verlassen?“ zusammen verkündet haben. Märtyrer(innen) sind nicht Sieger der Geschichte und der Kranz des Martyriums kann nur dann glor-

15 J. B. Metz, *Memoria Passionis. Ein provozierendes Gedächtnis in pluralistischer Gesellschaft*. Freiburg i. Br. 2006, 85.

16 Ebd., 76.

reich sein, wenn er die Ohnmacht krönt: „Erst wo Geschichte so wahrgenommen und angenommen wird, dass sich in ihr nicht nur das Gelungene, sondern auch das Zerstörte, nicht nur das Verwirklichte, sondern auch das Verlorene zeigt, erst dort, wo der ‚Sinn‘ der Geschichte nicht einfach als Ausdruck der Sieghaftigkeit des (evolutionär) Gewordenen begriffen wird, ist diese Gefahr gebannt.“¹⁷

Von Märtyrer(inne)n gäbe es viel zu lernen. Dass nämlich viele von ihnen in den letzten Stunden und Tagen ihres Lebens eine Gottesbegegnung hatten und es so bezeugten, ist in ihren Worten greifbar. So geben Märtyrer(innen) den Nachkommenden stets eine Aufgabe und eine Herausforderung, die Metz mit dem Begriff der *memoria passionis* beschrieben hat: Die Opfer nicht zu vergessen und dessen zu gedenken, was für sie getan werden muss.

¹⁷ Ebd., 48.